

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 26 (1893)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Der deutsche Turnlehrertag in Freiburg. III. — Bernischer Lehrerverein. — Zur Sprachverwilderung. — National-Hymne. — † Dr. Adolf Mühlemann. — Nachruf an Bertha Hodler. — Grosser Rat. — Stadt Bern. — Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern. — Lehrlingsprüfungen. — Heimberg. — Mühledorf. — Lyss. — Dr. Dändlikers Geschichte der Schweiz. — Zur Verdingung armer Waisen Kinder. — Waadt. — Litterarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Neue Abonnenten auf das „Berner Schulblatt“ erhalten dasselbe bis Neujahr gratis.

Das Komitee.

Der deutsche Turnlehrertag in Freiburg.

III.

Reich an gewonnenen Eindrücken verliessen wir endlich die prächtigen Räume und fuhren des schmutzigen Weges und der Zeitersparnis wegen per Pferdebahn ins Güntersthal; es ist dies ein recht fruchtbares Thalgelände. Der zunehmende Regen liess aber schlechterdings nur kärglichen Naturgenuss zu, weshalb wir uns mehr dem Biergenusse zuwandten, da wir das edle Getränke überall in bester Qualität erhielten. In jeder Wirtschaft trafen wir Festgenossen an und alle schwammen in Freude und Bier. Zu unserm grossen Gaudium verlangte plötzlich ein Deutscher aus Dresden, die Schweizer möchten doch das schöne Lied: Niene geit's so schön u lustig etc. singen; er habe es seiner Zeit mit seinem Turnvereine mit verteufelter Mühe für eine Turnvorstellung mit Älplertanz eingeübt; nun möchte er es einmal ganz echt singen hören; denn er glaube, sie hätten es nicht ganz richtig herausgebracht; wenigstens hätten anwesende Schweizer bei genannter Vorstellung verflixte Gesichter geschnitten. Dem Wunsche wurde entsprochen und hierauf im Gesamtchor noch manche schöne deutsche Weise gesungen. In der animiertesten Stimmung gelangten wir in beginnender Dämmerung auf gleichem Wege wieder zurück nach Freiburg.

Der Samstag Abend war nun ganz dem freudigen Genusse und der Gemütlichkeit gewidmet. Die Gäste versammelten sich um 8 Uhr in dem riesigen Saale der Gambrinushalle; auf einem hübschen Podium sollten

erheiternde Produktionen gesanglicher, turnerischer und deklamatorischer Natur sich abspielen. Die Plätze werden bezogen. Den Schweizern wird der Ehrenplatz neben dem Festkomitee zu teil. Welch Gesumme und Stimmengewirre in dem gefüllten, weiten Raume! Da sinkt der schwere Hammer des Tafelmajors mit wuchtigen Schlägen auf den Tisch. Stille tritt ein und die erste Nummer des Programmes soll steigen. Ein Dilettantenorchester spielt einen schneidigen Marsch, dem bald gemischte Chöre und Soli der Freiburgersänger folgen. Plötzlich heisst es, die Schweizer müssen was losgeben. Statt klassischer Musik erklingt nun ein einfaches Schweizerlied mit schmetterndem Jodel. Donnernder Applaus folgt dem echten Volksliede. Noch oft wurde das Programm auf allgemeines Verlangen durch Einschleichen schweizerischer Jodler und Gesänge abgeändert und immer wieder derselbe Beifallssturm. Gewiss freute uns alle die Beifallsbezeugung nach erfolgter Produktion sehr; allein noch mehr erfüllte uns die tiefe Stille, die während unsern Gesängen herrschte, mit Genugthuung. Mancher Trinkspruch wurde auf unser liebes Vaterland und seine Eigentümlichkeiten ausgebracht; allein am kräftigsten erscholl doch das „Gut Heil“ aus den 200 Turnerkehlen, als Direktor Maul seinen Toast auf die Schweiz mit den Worten schloss: „Die Schweizer, das sind so noch rechte Kerle, von denen können wir in jeder Beziehung noch vieles lernen; besonders aber in Bezug auf Pflege der Gemütlichkeit sollen sie uns zum Muster dienen!“ Für den komischen Teil sorgen die Gesamtchöre, schreckliche Knittelverse, Episoden aus dem Turnerleben behandelnd und nach bekannten Melodien mit Orchesterbegleitung gesungen. Auch die Humpia entsendet eine Delegation, bestehend aus ihrem Oberhumpen und dessen Leibburschen, beide an Leibesgewicht die mächtigsten ihrer Verbindung, auf das Podium. Ihre Vorstellung als siamesische Zwillingsbrüder und die Vergleichung ihrer Personen war allzu köstlich. Der krausköpfige Oberhumpen mit seinen Schweinswangen hätte in der bierseligen Stimmung allein schon genügt, die Lachmuskeln übermässig zu reizen. Mitten in seiner Komik überraschte er das Auditorium durch ein prächtiges Bass-Solo, während sein Kamerade durch neue Variation der Keulenübungen sich grossen Beifall errang, worauf beide in einer Weise sich davon trollten, dass männiglich vor Lachen sich krümmte und sich die Thränen trocknen musste.

So fand dieser letzte Akt der Festlichkeit in urgemütlicher Weise sein Ende und die Geisterstunde war längst vorüber, als man zum allgemeinen Aufbruch schritt.

Der darauffolgende Sonntag wurde von uns Schweizern zu einer Reise durch den Schwarzwald benutzt.

Um 7 Uhr morgens standen wir schon reisefertig auf dem Bahnhofperron, wo Soldaten der verschiedensten militärischen Truppenabteilungen ankamen oder abreisten; alle in schmuckem Sonntagsstaat. Einen besonders

gefälligen Eindruck machen die blauen Dragoner in ihrem blauen Röcklein und dem weissen Lederzeuge! Der Dampfwagen machte mit uns die Reise durchs Höllenthal, eine sehr interessante Gegend. In den Dörfern erschallen die Kirchenglocken und hübsch aufgeputzt zieht Alt und Jung ins Gotteshaus; immer mehr verengt sich das Thal, immer näher rücken die dichtbewaldeten, dunkeln Berge zusammen. Wir sind am Eingange des Höllenthal; aber o Ironie des Zufalles: im Rachen desselben, resp. am Eingange liegt das friedliche Dörfchen Himmelreich! Himmel und Hölle sind somit da in nächster Nähe beisammen, ja der Weg zur Hölle führt sogar durch den Himmel, ein Bild, das im menschlichen Leben vielfache Anwendung findet. Die Thalsole ist schmal; durch saftige Wiesen schlängelt sich die Dreisam. Die Abhänge sind bedeckt mit düstern Tannenwäldern, die hin und wieder durch grasreiche Weiden unterbrochen werden. Schon naht der Hirschsprung. Auf nacktem Felsen ist das edle Waid in sprungbereiter Stellung. Wo sich das Thal erweitert, zeigen sich Sägemühlen und grosse Bauernhäuser. Unvermerkt erreichen wir die Region der Schwarzwälderberglandschaft. In kühnem Bogen überwölbt ein Viadukt die schäumenden Fluten der Dreisam.

Endlich erscheint die Endstation: Titisee. Hier fallen uns die grossen Gasthöfe auf, die ein sprechendes Zeugnis sind für den fleissigen Besuch, den die Bewohner von Freiburg und Umgebung dem idyllischen Bergorte abstatten. Etwas unterhalb der Station liegt der See, der bei der regnerischen Witterung einen monotonen Eindruck macht; in nächster Nähe erheben sich die bewaldeten Häupter des Schwarzwaldes. Im Hotel Adler machen wir Rast; bald entspinnt sich eine lebhaft Unterhaltung mit anwesenden Schwarzwäldern, recht gemüthlichen Leuten, der gute Wein löst die Zungen und es ertönen wieder frohe Schweizerweisen. Doch vor uns liegt noch ein mehrstündiger Weg und nur ein Eisenbahnzug steht zu unserer Verfügung. Schon stehn alle marschbereit vor dem Hotel; da naht sich die Wirtin ganz schüchtern dem Senior der Gesellschaft mit der Bitte, doch das schöne Luzernerlied: „Vo Luzern uf Wäggis zue“ zu singen. Dem Wunsche wird entsprochen und frisch und fröhlich schmettert der launige Jodel in die Luft empor. Doch siehe! Mit thränendem Auge hört das Mütterlein unserem Gesange zu; die trauten Heimatklänge hatten im ehemaligen Luzernerkinde verblichene Erinnerungen wieder lebhaft aufgefrischt. Ein letztes Adieu und die Sänger ziehn weiter, indessen die Frau Wirtin ihre Betrachtungen über entflohenes Jugendglück und fernes Schweizerland ungestört fortsetzen mag. Der Weg führt dem See entlang zwischen zwei Bergzügen durch. In weiter Ferne taucht hin und wieder der Feldberg aus dem Nebelschleier empor. Überall Weiden, durchwirkt von dunkeln Tannenwäldern. Immer dichter verhüllt der Wolkenschleier den blauen Himmel. Schon beginnt der Regen zu fallen. Kein Laut ist

mehr vernehmbar; nur die heftigen Stösse des immer mehr überhandnehmenden Nordwindes machen die morschen Tannen ächzen. Langsam steigt die Strasse immer höher hinan: Da endlich beginnt der Fusspfad über den Feldberg sich von der Strasse abzuzweigen; der Weg ist ziemlich steil und mancher wirft einen wehmütigen Blick auf die schöne Fahrstrasse zurück. Nach kurzer Wanderung steht man ganz unerwartet am Feldbergsee. Ruhig liegt derselbe in dunkelm Tannengrunde. Die Ufer sind ziemlich steil, namentlich gegen den Feldberg zu; an einigen Stellen tritt sogar der nackte Fels zu Tage. Die eisige Ruhe, die die ganze Umgebung erfüllt, die stahlgraue Farbe des Wassers und das tiefdunkle Grün der Tannen, sie erwecken im Beschauen so recht den heiligen Schauer der Einsamkeit, jenes so seltsame Gefühl der Trauer vermischt mit Wonne. Mit einem Wort, hier lebt die echte Schwarzwaldpoesie, die Scheffel in seinem Trompeter von Säckingen in so anziehender Weise geschildert hat.

Immer höher steigen wir im Zickzackwege den Berg hinan; da — der Wald bleibt zurück und auf grüner Weide stehn wir am Fusse des Feldberges im engern Sinn. Links winkt verlockend ein Hotel den müden Wanderern entgegen; rechts scheint der Bergeskulm zu spotten über die Schwäche der menschlichen Wesen. Während wir noch unschlüssig kommender Thaten den Nachzug erwarten, verjagt die heftige Bise die grauen Wolken. Der klare Himmel, die winkende, schöne Aussicht und der eigene Stolz, sie übertönen endlich die Stimme der sinnlichen Natur und kühnen Schrittes ersteigen wir die Höhe. Die gemachten Anstrengungen werden belohnt durch einen wundervollen Ausblick auf die Gauen des Schwarzwaldes. Unter uns fast senkrecht liegt der Feldbergsee; in der Ferne erblicken wir wieder den Titisee. Überall ist zwar immer dasselbe; Weiden und Tannenwälder und Tannenwälder und Weiden; allein es weht ein eigentümlicher Zauber über die dunkle Landschaft, belebt von den dichterischen Gestalten Scheffels.

Leider ruft uns die schneidend kalte Bise aus den süssen Träumereien zurück in die rauhe Wirklichkeit. In lustigen Sprüngen geht's den Abhang hinunter und bald sitzen wir im traulichen Gastzimmer des Hotels, uns diesmal dem Zauber eines geheizten Wohnraumes ganz und gar überlassend. Zahlreiche Gäste sind anwesend und nach kurzer Zeit schon hat sich die lebhafteste Unterhaltung entsponnen.

Neu gestärkt an Leib und Seele, schreiten wir zum Abstieg nach Totenau. Die bequeme Fahrstrasse wird verlassen und mit steilen Fusswegen vertauscht, um Zeit zu gewinnen. Bald vernimmt unser Ohr das melodische Rauschen der jungfräulichen Wiese, deren schäumende Wellen der Tiefe zueilen; erst schlängelt sie sich durch Weiden; dann erscheinen hin und wieder kleine gebräunte Häuschen, die sich weiter unten zu

Dörfern gesellen. Auffallend ist das freundliche Wesen der Schwarzwälder, die in Scharen vom Nachmittagsgottesdienst heimkehren.

In zuvorkommendster Weise gibt man uns Antwort auf unsere Fragen. Nun ist Totenau erreicht. Das Dorf hat vor Jahren grosses Brandunglück erlitten und hat infolge seiner Neubauten ein sehr gefälliges Aussehen. Besonders die schöne Kirche macht sich schon von weitem bemerkbar. Daneben gibt es aber auch prächtige Gasthäuser, deren vier grösste schön im Viereck stehn, so dass der schwankende Zecher auf alle Fälle eine Zufluchtsstätte mit neuer, schäumender Nektar- oder noch vielmehr Hopfenquelle findet, mag auch die Direktionslinie sich verändern, wie sie will. Überall finden wir die grossen deutschen Weinstuben mit den hübschen Glasmalereien. Von hier aus setzen wir die Reise bis nach Zell per Schmalspurbahn fort und von diesem letztern Orte trägt uns die Normalbahn wieder nach Basel zurück. Die Gegend ist wieder sehr fruchtbar; die vielen Fabrikschlöte sind Zeichen reger Industrie. Die Ortschaften tragen alle den Stempel der Reinlichkeit und Ordnungsliebe; besonders hübsch nimmt sich Lörach aus. Das Ländchen Baden mutet einen ganz heimelig an. Unter den angenehmsten Betrachtungen bricht allmählich die Dämmerung an; bei dunkler Nacht erreichen wir Basel, wo die Reise, die uns so viel Schönes und Interessantes geboten, ihren Abschluss findet. Die fröhlichen Tage sind verflossen, leider nur zu rasch; indessen bleibt uns doch die schöne Erinnerung, und diese letztere lässt uns noch öfters die schöne Zeit des Freiburgerturntages und die Reise durch den Schwarzwald von neuem durchleben. -ff-

Bernischer Lehrerverein.

Centralkomitee.

Die definitive Festsetzung des Arbeitsprogrammes pro 1893/94 musste auf die nächste Sitzung verschoben werden, weil mehrere Sektionen ihre Berichte noch nicht eingesandt haben. Länger als bis zum 9. Dezember wird aber auf die Säumigen nicht gewartet. — Es zeigt sich täglich augenscheinlicher, dass der bernische Lehrerstand allen Grund hat, für finanzielle und sociale Besserstellung zu kämpfen; den besten Einblick in die Armut, die unter ihm herrscht, hat gewiss das Centralkomitee; in jeder Sitzung liegen ihm Gesuche um Rat, um Arbeit und Unterstützung vor. Die finanziellen Kräfte des Lehrervereins sind lange nicht genügend, um dieser Not namhaft zu steuern. Vor allem erbarmungswürdig sind gegenwärtig einige ältere, stellenlos gewordene Kollegen. Wenn Gesundheit und Fähigkeiten des Lehrers zu einem Schuldienste von 40 bis 50 Jahren nicht aushalten, so wirft ihn sein Arbeitgeber unbarmherzig vor die Thüre und bietet ihm zum Abschied das Hungertuch. Wir sollten in

den guten Tagen für die bösen sorgen; aber hat ein Mann nicht gesorgt und gespart, wenn er mit 800 bis 1000 Franken jährlich eine zahlreiche Familie ernährt und gekleidet hat! Was sollen sie nun anfangen, die im Schuldienste ergrauten Lehrer; Geldmittel zur Gründung irgend eines Gewerbes haben sie nicht, bezahlten Privatunterricht, Bureauarbeiten u. s. w. finden sie nicht, schustern oder schneidern können sie nicht, und als Feldarbeiter und Tagelöhner sucht man sie nicht. Diese Lage würde den Ungebildetsten elend machen; einen Lehrer, den Schamgefühl und Verbitterung mehr als Hunger plagen, treibt sie zur Verzweiflung. Der grosse Staat aber, dessen vielgerühmte grosse eidgenössische Politik für seine Volksschule nur solche Früchte zeitigt, unser Kanton Bern oder vielmehr dessen Führer, sollen sich nicht verwundern, wenn die andern eidgenössischen Stände nicht mehr an seine Grösse glauben. Ein Staat, der Tausende seiner Schüler zwingt, unter altersschwachen, untauglich gewordenen Lehrern geistig zu verkümmern, der die letztern so stellt, dass sie in barmherzigen Gemeinden in der Schule sterben dürfen, während sie von andern rücksichtslos dem Hunger und dem Elend ausgesetzt werden, der Staat hat es nötig, aufgerüttelt und verjüngt zu werden. Der Lehrer kann einen andern Geist ins Volk bringen, er kann andere Räte wählen und andere Gesetze machen lassen. Mit tausend Aposteln kann er im ganzen Lande zugleich für Verbreitung der neuen Ideen wirken; Schulen, Vereine und Versammlungen stehen ihm offen wie keinem andern. Wird das gegenwärtige System uns nicht gerecht, so erklären wir ihm den Krieg und versuchen, in neuer Ordnung der Dinge würdigere Zustände für Schule und Lehrerstand zu schaffen.

Aber einig und solidarisch muss die Lehrerschaft dastehn, wenn sie etwas ausrichten will. Es darf nicht mehr vorkommen, wie es leider noch diesen Herbst geschah, dass junge Lehrerinnen und Lehrer sich als Werkzeug zur Beseitigung älterer Kollegen gebrauchen lassen; Schmach und Schande über den, der um eines kleinen persönlichen Vorteils willen verräterisch seinen ganzen Stand untergräbt. Der alte Lehrer bedarf unseres besondern Schutzes. Bis der Staat genügend für ihn sorgt, wird es unsere traurige Aufgabe sein, der Gebrechen des Alters wegen keinen Lehrer mehr sprengen zu lassen. Von den jüngern Lehrern aber, denen die schönen Früchte der Bestrebungen unseres Vereins zukommen werden, müssen wir die grössten Opfer verlangen. — Das Centrankomitee hat die geeigneten Schritte eingeleitet, um sämtliche dem Lehrerstand zufließenden jungen Kräfte für den Verein und seine Bestrebungen zu gewinnen.

Um mittellos aufs Pflaster gesetzten Kollegen und Kolleginnen passende Anstellung verschaffen zu können, wird die Errichtung eines Stellenvermittlungsbureaus beabsichtigt und studiert. G.

Zur Sprachverwilderung.

Wir haben schon öfters die schwere Anklage erheben hören, dass man die Formen, Worte und Sätze der eigenen Sprache nicht mehr richtig zu bilden verstehe!

Und wem schieben die Ankläger die Schuld in die Schuhe? Ganz einfach der *Schule*. Wir aber sagen, nicht die Schule trägt die Hauptschuld, sondern die *Zeitungen*.

Mit der stärkern Entwicklung des Kapitalismus sind die Zeitungen immer tiefer in das kapitalistische Getriebe gezogen worden. Die Zeitungen werden immer mehr rein kapitalistische Unternehmungen und je mehr das kapitalistische Interesse des Verlegers alles entscheidet und je mehr sich dieses Interesse in dem rücksichtslos wütenden Konkurrenzkampfe zu einer fieberhaften Profitwut auswächst, um so grausamer wird die Sprache zerstampft. Lieber lallt man, als dass man spricht, wenn man nur zuerst eine neue Nachricht auf den Markt schleudern kann. Damit steht keineswegs im Widerspruche die seltsame Unbeholfenheit und Weitläufigkeit des Zeitungsstils. Es ist nur zu wahr, dass man Zeit haben muss, wenn man kurz sein will. Der erste Ausdruck ist noch weniger der kürzeste als der beste. Aber in der heutigen Tagespresse muss in der wahnsinnigsten Eile gearbeitet werden; jede Minute, ja jede Sekunde ist ausgespart, damit das Morgen- oder Abendblatt keine Nachricht weniger und womöglich noch ein paar Nachrichten mehr hat als die Konkurrenzblätter.

Was dabei aus Gedanken und Sprache wird, ist ganz gleichgültig. Mit fliegenden Besen wird alles zusammengescharrt und das Zusammengescharrte wird mit so wilder Hast hergestottert, dass die Sprache in tausend Fetzen davonfliegt. Der Tintenkuli würde schön abgekanzelt werden, der eine im scheusslichsten Reporterstil einlaufende Nachricht über einen Mordanfall einen halben Tag zurückbehielte, um sie in erträgliches Deutsch umzugießen.

Ähnlich liegt es mit der unwürdigen Misshandlung der Sprache auf litterarischem Gebiete. Was können wir von einer „Kritik“ halten, welche sofort nach Schluss einer Theatervorstellung hingeworfen wird, so dass man bereits beim Morgenkaffee schwarz auf weiss das Urteil vor sich findet, das man am Abend vorher über das gesehene Stück zu fällen hatte. Aber eben, die Konkurrenz entscheidet und die Rücksicht auf den Profit; alles andere wird rücksichtslos in die Pfanne gehauen, Dichter und Schauspieler, Würde der Kritik und des Kritikers und am allerunbarmherzigsten das Aschenbrödel des heutigen Zeitungswesens: die Sprache.

Das Schicksal der Sprache ist heute in den Händen der *Zeitungen* und nicht in den Händen der *Schule*.

National-Hymne.

Musikdirektor Schneeberger in Biel regt neuerdings die Schöpfung einer Nationalhymne an. Er schreibt:

Schon wiederholt wurde in diversen Blättern die Anregung gemacht, statt unserer aus England entlehnten, bald 300jährigen National-Hymne, eine *eigene neue* zu erstellen. Man möge es uns nicht verargen, wenn wir heute mit der bisherigen sowohl nach Text als Musik nicht mehr einverstanden sein können.

Wir verlangen *nach Inhalt* eine Nationalhymne, welche uns nicht zum Kriege, zum Mord unserer Mitmenschen und Brüder „freudvoll zum Streit“ bereit findet und aneifert, sondern wir wollen eine *den Frieden und die echte Vaterlandsliebe* verherrlichende Hymne. *Nach Form* lässt das Gedicht sehr viel zu wünschen übrig, es ist unlogisch und holperig, ohne rhythmischen Fluss.

Dass die Musik eines Nationalliedes technisch einfach sein muss, versteht sich wohl von selbst, doch dürfen wir heute wohl etwas mehr verlangen, als in dem „God save the queen“ enthalten ist.

Wir haben nicht nötig, „eine politisch bewegte Zeit“ abzuwarten und glauben nicht an die Insolvenz der heutigen Dichter und Komponisten.

Der „Bündner Volksmann“ macht hiezu folgende zutreffende Glossen:

Soll nun im Sinn und Geiste des Liberalismus eine National-Hymne erschulmeistert werden, so sollte man auch noch bemerken, welche Schweizer würdig seien, dieselbe zu singen.

Daran können wir aber nicht unterlassen zu erinnern: Unsere Vorfahren haben das Vaterland so sehr geliebt, während sie es so wenig im Munde führten — weil sie Leute von tieferer sittlicher und religiöser Lebensanschauung waren. Die Vaterlandsliebe war natürliche, unbewusste Frucht ihrer ganzen sittlichen Beschaffenheit. Heute dagegen will man sie dem Menschen anwerfen und meint dann, sie solle alle andern Antriebe zum Guten ersetzen.

Auf dem Boden *dieser* Kultur wachsen keine Nationalhymnen.

-m-

† Dr. Adolf Mühlemann.

Am Morgen des 18. v. M. verschied in Bönigen Herr *Dr. phil. Adolf Mühlemann* im Alter von nur 29 $\frac{1}{2}$ Jahren. Als Glied der 45. Promotion absolvierte er das Staatsseminar Münchenbuchsee und wirkte nach dem Austritt aus demselben mehrere Jahre als Lehrer der Untern Mittelklasse C. in Langenthal. Im Herbst 1889 reichte er als solcher seine Demission ein, um an der Hochschule Bern dem Weiterstudium obzuliegen.

Seiner seltenen Energie gelang es, in dem kurzen Zeitraum von 3 Jahren das Patent eines bernischen Sekundarlehrers und die Würde eines Dr. phil. zu erringen, obschon er noch die Stellung eines Hauslehrers auszufüllen hatte. Nach einigen Monaten Vikariats in Basel wurde er als Lehrer an die dortige Mädchensekundarschule gewählt — die Sonne einer schönen Zukunft schien ihm dauernd aufzugehen. Aber bald nötigte ihn ein Lungenleiden, das, jedenfalls im Keime immer in ihm schlummernd, zu heftigem Ausbruch kam, die kaum angetretene Stellung wieder aufzugeben. Vergebens suchte er in verschiedenen Kurorten Genesung — er sollte die Früchte seines emsigen Ringens nicht mehr geniessen.

Alle, die ihn gekannt, werden ihm das Zeugnis eines zwar etwas reservierten, aber entschieden noblen Charakters ausstellen. Sie werden dem in der Blüte seiner Jahre und seiner Kraft Hingeschiedenen ein freundliches Andenken bewahren, so dass die Spur seines kurzen Erdenwallens doch nicht so ganz verlöschen wird. Schlummere sanft, bester Freund!

R. St.

Nachruf

an

Bertha Hodler.

Gestorben in Heiligenschwendi am 27. August dieses Jahres.

Nein, du sollst nicht vergessen sein!
Im Kleinsten warst du treu und gross befunden
Und dankbar für das kleinste Liebeszeichen.
Mir ist, als müsst mein Wort dein Ohr erreichen,
Bist du auch fern — bist meinem Aug' entschwunden:
Du sollst doch nicht vergessen sein!

Nein, du sollst nicht vergessen sein!
Mit Fleiss hast du gewirkt dein ganzes Leben,
Dein schweres Amt geführt mit mildem Walten.
Mit sanftem Ernste hast du Zucht gehalten,
Hast voll aus des Gemütes Born gegeben,
Drum sollst du nicht vergessen sein!

Nein, du sollst nicht vergessen sein!
So rein, so wahr, so einfach und so milde,
Dein kluges Wort ein treues, festes Pfand
Und eine liebe Stütze deine Hand,
So ruf ich dich zurück in diesem Bilde! —
Nein, du sollst nicht vergessen sein!

Schulnachrichten.

Grosser Rat. Wir lesen: Über die Erziehungsdirektion referiert Andreas Schmid. Eine Diskussion entsteht nachher über das Schulgesetz. Burkhardt glaubt nämlich, es sollte die Initiative von Ägerten betr. die Lehrerbesoldungen verhindert werden durch schnelle Fertigstellung des Schulgesetzes; denn die Initiative sei aussichtslos. Gobat ist auch für schnelle Erledigung des Schulgesetzes; es werde dasselbe auf die Traktanden der Januarsession gesetzt; dagegen möchte er deshalb die Initiative nicht verhindern. Weber (Grasswyl) dringt darauf, dass Prof. Dr. Vogt an der Universität in Ruhestand versetzt werde. Da die Angelegenheit, wie aus den Blättern ersichtlich, bereits im Gang ist, hat diese Mahnung keinen Wert. Dürrenmatt weist auf die Überproduktion von Lehrerinnen hin und fragt an, ob es nicht möglich wäre, dass nicht durch die Mädchensekundarschule in Bern auch noch weitere Lehrerinnen herangebildet werden. Gobat bemerkt, dass von den Lehrerinnen, welche in den Sekundarklassen in Bern ausgebildet werden, nur wenige Stellen auf dem Land annehmen. Der Staat könne der Mädchensekundarschule in Bern das Recht der Lehrerinnenbildung nicht entziehen. Immerhin wolle er prüfen, was in der Frage zu thun sei. Hirter bedauert den Lehrerinnenüberfluss gar nicht; die Auswahl sei auch etwas wert.

— Für Möblierung des Technikums Burgdorf hat der Grosse Rat den Kredit von Fr. 7500 ohne Widerspruch auf Fr. 15,000 erhöht. Warum auch nicht, wenns nötig ist! — Den Antrag, den Kredit aus dem Alkoholzehntel für Speisung armer Schulkinder, es gibt ihrer gegen 20,000 im Kanton Bern, von Fr. 9000 auf Fr. 11,000 zu erhöhen, hat der bernische Grosse Rat mit 87 gegen 26 Stimmen abgelehnt. (Tägl. Anz.)

Stadt Bern. Erhöhung der Primarlehrerbesoldungen. Es erfüllt uns mit besonderer Genugthuung, melden zu können, dass an der Abstimmung vom letzten Sonntag die vom Gemeinderate vorgeschlagene Besoldungserhöhung der städtischen Primarlehrer- und Lehrerinnen (Siehe Schulblatt Nr. 46) mit 2512 gegen 1100 Stimmen gutgeheissen worden ist. Von sechs der Gemeinde unterbreiteten Abstimmungsvorlagen hat die Schulvorlage am meisten „Ja“ auf sich vereinigt, dank dem Umstande, dass besonders auch die Konservativen und Socialdemokraten warm dafür eingestanden sind.

— Herr Prof. Dr. Graf in Bern, hat soeben eine „Studie“ über die Ruhegehälter und die Versorgung der Witwen und Waisen der Lehrer in der Schweiz, sowie Materialien und Vorschläge zur Errichtung für Pensionskassen für Lehrer veröffentlicht. Ein Blick in diese Schrift hat uns überzeugt, dass dieselbe ein sehr schätzbares Material enthält, das bei der gegenwärtigen Revision der Lehrerkasse zu rate gezogen werden kann, und dass insbesondere das Kapitel: „Wie soll man eine Pensionskasse für Lehrer einrichten?“ alle Beachtung verdient.

Herr Graf nimmt den gewiss richtigen Standpunkt ein, dass die Primarlehrerschaft des Kantons Bern (er redet nur von dieser) nur dann es zu einer anständigen Alters-, Witwen- und Waisenversorgung bringt, wenn sie selber mitzahlt. Darum schlägt er vor, im noch zur Beratung vorliegenden Schulgesetz die §§ 49 und 50 zu streichen und beide durch folgenden § zu ersetzen:

„Der Staat erklärt den Beitritt zur bernischen Lehrerkasse für jedes Mitglied der Primarlehrerschaft des Kantons obligatorisch. Dieselbe erhält die Aufgabe, unter finanzieller

Beteiligung des Staates und der Primarlehrerschaft den Mitgliedern Invaliden-, Witwen- und Waisenspensionen auszurichten. Das Nähere bestimmt ein Reglement.“

— Prof. Dr. Ad. Vogt wolle sich endlich pensionieren lassen, nachdem er, wenn wir recht berichtet sind, während 15 Jahren als Hygiene-Professor an der Hochschule ohne Vorlesungen den Staat die Summe von 75,000 Franken gekostet hat. Die Registrierung der letztern Thatsache ist für die bernischen Lehrer, mit ihren Hungerlöhnen und der jährlichen Pension von 200—360 Franken, die 58 von ihnen notabene nicht einmal erhalten, schmerzlich.

— Die Handwerkerschule in Bern zählt diesen Winter 619, diejenige in Thun 120 junge Leute, die höchsten Ziffern die je erreicht worden sind. An beiden Orten wird neben Abend- auch Tagesunterricht erteilt, in Thun vor der Hand nur versuchsweise. Bern weiss kaum mehr, wo die Schüler unterbringen und sieht mit Sehnsucht dem Ausbau des Kornhauses entgegen.

— Hier ist unerwartet schnell, im schönsten Mannesalter und in scheinbar kräftigster Gesundheit nach bloss 2¹/₂tägigem Schmerzenslager Herr Friedrich Guggisberg, Lehrer in der Lorraine, gewesener Zögling der 36. Promotion, durch den Tod dahingerafft worden. Eine trostlose Witwe und vier unerzogene Kinder weinen um den viel zu früh ihnen entrissenen, liebevollen Gatten und Vater.

Die **Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern** hat unter andern Fragen auch die Besprechung des Schulgesetzes auf die Traktanden für die in den verschiedenen Landesteilen zu veranstaltenden Versammlungen im Laufe des Winters aufgenommen.

Lehrlingsprüfungen. Es wird geklagt, dass sich zu den im nächsten Frühling stattfindenden Lehrlingsprüfungen in Bern nicht mehr als 50 Lehrlinge angemeldet hätten. Die Hafner, Bildhauer, Maler, Glaser, Küfer, Wagner, Schmiede, Tapezierer, Sattler, Büchsenmacher, Spengler, Knabenschneiderinnen und Modistinnen seien gar nicht und andere Berufsarten nur schwach vertreten.

Im **Heimberg** solle eine Hafnerschule errichtet werden. Die einleitenden Schritte durch den Direktor des Innern seien bereits geschehen.

Mühledorf (bei Kirchdorf) hat die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt.

Lyss. Die Schulkommission Lyss hat auch dieses Jahr den rühmlichen Beschluss gefasst, bedürftige Schulkinder mit Kleidungsstücken auszurüsten.

Mit der Erteilung des Unterrichts für die Stellungspflichtigen vom nächsten Jahre wird in hiesiger Ortschaft bald begonnen werden. -m-

Von **Dr. Dändlikers Geschichte der Schweiz** liegt die fünfte Lieferung vor, die Entstehung des Schweizerbundes behandelnd. Dieses Kapitel ist eine teilweise Umarbeitung der gleichen Zeitepoche der ersten Auflage, indem die nicht unwesentlichen Berichtigungen und Bereicherungen, welche die Litteratur anlässlich der Bundesfeier im Jahr 1891 zu Tage gefördert hat, vom Verfasser sorgfältig zu Rate gezogen worden sind.

Zur Verdingung armer Waisenkinder. Dieser Tage, so berichtet der „B. Ldb.“, wurde in einer Gesellschaft als feststehende Thatsache erzählt, dass ein frommer Bauer auf dem Lande sich um Übernahme eines Waisenkindes beworben habe, dann aber schliesslich davon abgestanden sei mit der Motivierung, er habe jetzt ein — Säulein angeschafft.

Waadt. An den Versammlungen waadtländischer Primarlehrer, welche vorletzten Montag in Payerne und Lausanne stattfanden, sprachen sich sämtliche Redner für Unterstützung der Schule durch den Bund, im Sinne der Schenk'schen Vorlage, aus.

Litterarisches.

Résumé de Grammaire Française à l'usage des écoles secondaires supérieures et progymnases par Paul Banderet. **Partie du maître.** Bern, Schmid, Francke & Comp. 1893. Preis Fr. 1. 25.

Das angezeigte Büchlein hat zunächst für alle diejenigen Lehrer der französischen Sprache ein aktuelles Interesse, welche ihrem Unterricht das *Résumé de Grammaire* vom nämlichen Verfasser, erschienen im gleichen Verlag, 1891, als Handbuch für die Schüler zu Grunde gelegt haben. Wer dieses vortreffliche Lehrmittel bisher gebraucht hat, wird sich aus der *Partie du maître* überzeugen können, ob dies nach den Intentionen des Verfassers geschehen ist, und wer ersteres neu einführt, wird in diesem einen sichern Wegweiser zu erfolgreicher Verwendung finden. H.

Vom **Fortbildungsschüler aus Solothurn**, (Chef-Redaktor Herr Gunzinger, Seminardirektor), der Winterszeit je alle 14 Tage, den 1. und 15. jeden Monats, einen Bogen stark, à Fr. 1 die ganze Winterserie, herauskommt, liegt uns für diesen Winter bereits ein zweites Heft vor. Es ist geschmückt mit den Brustbildern von Äpli, Gesandter in Wien, und Bundesrat Ruchonnet, sel. Der Inhalt ist verschiedenen Fächern entnommen, fesselnd, praktisch und gediegen, wie immer. Darum sei der Fortbildungsschüler auch dieses Jahr allen Lehrern, die in obern Klassen und Fortbildungsschulen zu unterrichten haben, bestens empfohlen. — Immer das gleiche ist langweilig. J.

Prof. Rüegg's Fibel in Steilschrift. „In dem Bestreben, der Schule zu bieten, was bei sich einstellenden Neuerungen für sie zum Bedürfnisse wird,“ hat die Verlagsanstalt Orell Füssli in Zürich die Rüegg'sche Fibel nunmehr auch in Steilschrift herausgegeben, und zwar mit englischen Lettern. Auch abgesehen vom hygieinischen Standpunkt, empfiehlt sich die Steilschrift gegenüber der Schrägschrift durch ihre Schönheit und Deutlichkeit. Die einzelnen Buchstaben, Silben und Wörter stehen in vorliegender Fibel so schmuck und zierlich da, als ob sie von weissen Täubchen zusammengetragen worden wären. Wenn wir im ersten Schuljahr zu unterrichten hätten, wir griffen entschieden zu Rüegg's Fibel in Steilschriftausgabe. -J.

Der Berliner-Tierschutz-Kalender pro 1894. Dieser Kalender ist, trotzdem er auf 48 Seiten ein schönes Kalendarium, 6 Seiten wissenswerte Notizen und Zahlen für Jung und Alt, 20 samt und sonders gediegene Erzählungen und ebenso viele gut ausgeführte Holzschnitte, natürlich beides mit Tierschutztenz, enthält, wohl der billigste Kalender der Welt; er kostet, per 100 Stück bezogen, nur 5 Pfennig = $6\frac{1}{4}$ Cts. Der Berliner-Tierschutz-Verein will eben durch diesen Kalender im deutschen Reich Propaganda für seine humanitären Bestrebungen machen und er zählt dabei namentlich auch auf massenhaften Absatz in den Schulen. — Bezug durch Einsendung von Frankomarken beim: Berliner-Tierschutz-Verein, Berlin, Königgrätzerstrasse 108. — Hoffentlich gibt es auch viele Schweizerschulen, die da zugreifen werden. R.

„Erinnerungsblumen“, Originallieder für Schulen oder für grosse und kleine Sänger, von Frau Hofer-Schneeberger, Lehrers in Bützberg, im Selbstverlage der Herausgeberin, Preis 20 Rp., neun dreistimmige, allerliebste Lieder, die auch zweistimmig gesungen werden können, sind im Drucke erschienen. Die kleine Sammlung, eine hübsche Beigabe zum Liederschatz, verfolgt noch den hohen Zweck, uns das getreue Bild unseres unvergesslichen Kinderfreundes J. Schneeberger, gewesener Schulinspektor in Herzogenbuchsee, bleibend in Erinnerung zu rufen.

Während uns beim Aufschlagen des Heftchens das freundliche, wahrheitsgetreue Bild unseres liebwerten Verewigten entgegentritt, finden wir auf dem letzten Blatt die getreue Wiedergabe des am Grabe so wahr gesprochenen Nekrologes durch seinen innig geliebten Freund und Kollegen Fr. Wyss, Schulinspektor zu Burgdorf. Nicht nur die Lehrer, die das Büchlein der hübschen Liedlein wegen schon im Besitze haben werden, sondern auch hunderte von gewesenen Schülern und Sängern, die einst mit ihm verkehren konnten, werden gerne diese Erinnerungsblumen zu pflücken wünschen. — Wie ging das Herz ihm auf, wenn er mit uns einstimmen konnte: Hab' oft im Kreise der Lieben. Schlagen wir das Heftchen seiner Tochter auf und singen wir mit ihr:

Und wird d'r so bang u chlopfet d'r 's Herz,
Such d'r Trost i d'r eigene Brust!
Vergiss doch di Wehmut, Chummer u Schmerz,
Sing es Liedli vo Lieb und Lust!

Humoristisches.

— Ungewohnter Aufenthaltsort. Student (der, aus der Kneipe kommend, einen Gläubiger zu Hause findet): „Raffinesse, jetzt suchen mich die Kerls sogar hier!“

— Der medizinische Blaustrumpf. Er: „Ach, teure Laura, wann darf ich hoffen, den ersten Kuss auf Ihre rosigen Lippen zu drücken?“


Sie: „Bedenken Sie, dass durch Küsse Cholera-Mikroben und Bacillen übertragen werden!“

— Ein Gemütsmensch. „Willst Du schon wieder in die Kneipe? An mein Grab wirst Du wohl mal nicht kommen?“

„O ja, Weiberl — auch sehr gerne!“

Briefkasten.

Nekrolog Stutzmann folgt in nächster Nummer. — S. in L.: Nicht böse sein; übriges folgt in nächster Nummer.

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und grosse unnütze Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Versammlung der seeländischen Sekundarlehrer, Samstag den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in der Wirtschaft zum „Hirschen“ in Lyss. Traktanden: 1. Eine Reise nach Chicago; Herr Landolt. 2. Der geographische Unterricht in den Sekundarschulen; Herr Krähenbühl.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Versammlung der Kreissynode Interlaken, Samstag den 16. Dezember 1893, morgens 9 1/2 Uhr im Hotel Unterseen. Traktanden: 1. Im Kaukasus; Vortrag von Herrn Sek.-Lehrer Fischer in Grindelwald. 2. Unvorhergesehenes. — Gesangbuch mitbringen.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Konkurrenz-Ausschreibung.

In Ausführung eines diesbezüglichen Beschlusses der bernischen **Schulsynode** wird hiermit die Erstellung von **Rechnungslehrmitteln** für die **Primarschulen des Kantons Bern** zur freien Konkurrenz ausgeschrieben unter folgenden Bedingungen:

1. In Bezug auf Methode im allgemeinen, Verteilung des Unterrichtsstoffes, Menge und Auswahl der Aufgaben für die einzelnen Schuljahre sollen die Verfasser die daherigen von der Schulsynode aufgestellten Grundsätze und Beschlüsse möglichst berücksichtigen. Diese Beschlüsse können bei der unterzeichneten Stelle gratis bezogen werden.

2. Die einlangenden Arbeiten sollen den Namen des Verfassers nicht enthalten; sie sind verschlossen, mit einem Motto versehen, an die unterzeichnete Stelle einzureichen und sollen die Aufschrift tragen: „Konkurrenzarbeit für bernische Rechnungsbücher.“ Ein beigelegtes, verschlossenes und mit dem gleichen Motto versehenes Couvert soll inliegend den Namen des Verfassers enthalten.

Diese Bestimmung fällt für bereits gedruckte Bücher ausser Betracht.

3. Die eingelangten Arbeiten werden einer Kommission von bernischen Schulmännern zur Beurteilung unterstellt und nach dem Massstabe ihrer spätern Verwendung honoriert.

4. Die honorierten Arbeiten bleiben Eigentum der bernischen Erziehungsdirektion, resp. des Staates. Nicht honorierte Arbeiten werden dem Verfasser zur freien Verfügung zurückgestellt.

5. Die Arbeiten können sowohl die gesamte Primarschule, als auch einzelne Schuljahre umfassen. Es werden eben sowohl bereits bestehende Lehrmittel oder Umarbeitungen von solchen als auch ganz neue Entwürfe zur Konkurrenz zugelassen.

6. Als Zeitpunkt zur Einreichung der Arbeiten wird der **1. Oktober 1894** festgesetzt. Bern, 6. November 1893.

Der Erziehungsdirektor:

Dr. Gobat.

Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

„**Freundliche Stimmen an Kinderherzen**“, eine Serie von 130 verschiedenen, beliebten **Weihnachts- & Sylvesterbüchlein**, die eine originelle Erscheinung auf dem Gebiete der Jugendlitteratur sind. Sie lachen und scherzen, sie plaudern und spielen mit den Kindern. Bald sind es freundlich unterhaltende oder sinnreich belehrende Erzählungen, bald Lieder mit einfacher Melodie oder Verse zum Hersagen, Rätsel etc.

Im Buchhandel kostet das Heft 25 Centimes.

Für Lehrer und Schulbehörden

wenn von der Verlagsbuchhandlung des Art. Institut Orell Füssli direkt bezogen
à 10 Centimes per Stück gegen Nachnahme.

Viel Geld verloren hat, wer seine Cigarren nicht von der billigsten Quelle, der Firma **J. Dümlein** in Basel bezieht. Offeriere zu Spottpreisen garantiert aus feinsten überseeischen Tabaken verfertigt:

EXTRANO, sehr fein	pr. 100 St.	Fr. 1.80	MADRAS, hochfein	pr. 100 St.	Fr. 3.—
CUBANA, hochfein	„ 100 „	2.—	BAHIA, feinste Bremer	statt 20 „	5.—
CURSO, sehr pikant	„ 100 „	2.50	ESTE, „ „	20 „	5.—

Sende von 200 Stück an frei. Bei 1000 extra 5% Rabatt. **J. Dümlein, Basel.**

Verlag W. KAISER, Bern

Neu!

Soeben sind erschienen:

Neu!

Geschäftsaufsätze

für

Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen

sowie zum

Privatgebrauch.

Nach den Vorschriften des Eidg. Obligationenrechts und des Betreibungs- und Konkursgesetzes bearbeitet von

Ferd. Jakob,

Lehrer an der Töchterhandelsschule Bern.

Preis solid geb.: 75 Cts. Auf jedes Dutzend ein Freiex.

Inhalt:

- | | |
|-------------------------------------|--|
| I. Annoncen | IX. Vollmachten |
| II. Zeugnisse | X. Eingaben in amtliche Güterverzeichnisse |
| III. Quittungen | XI. Betreibung und Konkurs |
| IV. Schuldscheine oder Obligationen | XII. Wechsel |
| V. Bürgschaftsverpflichtungen | XIII. Verträge (Miet-, Pacht-, Kauf-, Dienst-, Werk- u. Lehr-Verträge) |
| VI. Faustpfandverschreibungen | XIV. Fremdwörter |
| VII. Abtretungen | |
| VIII. Anweisungen | |
| XV. Anhang: Wechsel-Stempeltaxen. | |

Zu allen Abschnitten eine entsprechende Anzahl passender Aufgaben.

Grösstes Lager von Lehrmitteln aller Stufen und Fächer.

==== **Kataloge gratis.** =====

Die Erinnerungsblumen können nunmehr bezogen werden im Verlag von **G. Hofer-Schneeberger** in Bützberg bei Langenthal. Obschon dem Verleger ein Defizit in Sicht steht, so wird auf 12 Exemplare ein Freiexemplar abgegeben. Im fernern wird die Tit. Lehrerschaft auf die Anmerkung Umschlagseite 2 aufmerksam gemacht:

„Gedichte und Kompositionen sind Eigentum. Vervielfältigungen jeder Art, ohne Erlaubnis der Verfasserin, sind untersagt.“

Bützberg bei Langenthal, den 6. Dezember 1893.

G. Hofer-Schneeberger, Lehrer.

Neue Auflagen!

Nager,

Rechenaufgaben bei den Rekrutenprüfungen.

Die schriftlichen Aufgaben sind soeben in neunter, die mündlichen neulich in zweiter Auflage erschienen, je ca. 800 Beispiele.

— Preis je 40 Rp. —

Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Massengeschenk

an Schüler und Schülerinnen bis zu zwölf Jahren: **Die schönsten Märchen** in Heften mit hübschem Titelbild. Preis per Heft nur 7 Cts. Sendung sortiert. Zu beziehen durch **Meyer's Jugendschriftenhandlung, Uster** (Kanton Zürich).

**Buch-
Kunst- und
Landkarten-Handlung**



Unser Weihnachts- und Neujahrskatalog ist erschienen und steht Bücherfreunden auf Wunsch gratis zu Diensten.

Bern, 1. Dezember 1893.

Hochachtungsvoll

Schmid, Francke & Co.
vorm. J. Dalp'sche Buchhdlg.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eine Ergänzung zu den Lesebüchern für die Primar-
schulstufe der Volksschule.

Geschichten zum Vorerzählen.

Ein Beitrag zur Gemütsbildung unserer Kinder, nach methodischen Rücksichten bearbeitet von **Albert Finsler**, Lehrer an der Stadtschule Zürich.

8° br. Preis Fr. 1.40.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Michel & Buehler, Bern.